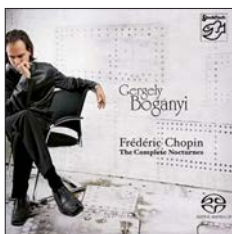


Gábor Boldoczki

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk. Diesen Monat präsentiert der Trompeter Gábor Boldoczki drei Lieblingsaufnahmen.

Der ungarische Trompeter Gábor Boldoczki kann als Nachfolger und Erbe der großen, von Maurice André begründeten Trompeten-Tradition gelten, die inzwischen etwas ins Hintertreffen geraten ist. Der festliche Charakter des Instruments scheint heute etwas altmodisch angehaucht. In gewisser Weise führt der 43-jährige Ungar ein Doppelleben: Als Sony-Exklusivkünstler nimmt er vor allem Barockmusik auf, im Konzert ist er oft mit Musik des 20. und 21. Jahrhunderts zu erleben. Boldoczki, der z. B. das Trompetenkonzert von Fazil Say uraufgeführt hat, lebt in Budapest, wo er eine Professur an der Franz-Liszt-Akademie innehat.



In Ungarn kenne ich viele hervorragende Solisten, die international längst nicht so berühmt sind, wie sie es verdienen. Einen Platz auf dem Plattenolymp hat etwa der Pianist Gergely Bogányi verdient – beson-

ders für seine Chopin- und Liszt-Aufnahmen! Ich empfehle die Nocturnes von Chopin. Bogányi nimmt gern Chopins Gesamtwerk in den Blick. Bei einem Marathon hat er vor etlichen Jahren in Budapest Chopins sämtliche Klavierwerke aufgeführt. – Auch den Geiger Kristóf Baráti halte ich für längst nicht so bekannt, wie er es sein sollte. Großartig sind sowohl seine Solo-Sonaten von Ysaÿe als auch seine Beethoven-Sonaten. Ich höre das einfach gern.



Vivaldi ist für jeden Trompeter ein Thema. Der beste Vivaldi-Dirigent, den ich kenne, ist Fabio Biondi. Unter seinen zahlreichen Aufnahmen finde ich besonders schön: „L'Estro Armonico“ mit seinem Ensemble

Europa Galante. Vivaldis Geigen-Konzerte zu bearbeiten ist für jeden Trompeter eine Herausforderung. Sie reizt auch mich. Außerdem ist es natürlich auch die Auseinandersetzung mit historischen Instrumenten, die mich an Biondi interessiert. Mir kommt es immer auf eine gute Artikulation an und darauf, die Sprache eines Stückes zu sprechen. Das sind bereits Kriterien der historischen Aufführungspraxis – egal welches Instrument man spielt. Auf eine Barocktrompete umsteigen möchte ich aber nicht. Lauter als die Originalinstrumente zu spielen, kann ich auch auf andere Weise vermeiden.



Foto: Marco Borggreve



Nicht zu vergessen: Sergei Nakariakov, mein großartiger Kollege. Ich sehe keinen Grund, seinen Namen wegen vermeintlicher Konkurrenz zu unterschlagen. Er ist ein wundervoller Musiker! Mein Tipp: das

Album „Widmung“ mit weniger schwergewichtigen Werken von Kreisler, Paganini, Bartók, Poulenc und anderen. Nakariakov ist in Russland aufgewachsen, doch die Frage nach einem „russischen“ Klang ist schwer zu beantworten. Französischer und deutscher Klang sind leichter zu beschreiben: elegant der eine, rund der andere. Typisch russisch ist vielleicht: großes Forte! Man sieht den traurigen Tatsachen des Lebens mit großer Bewegung und großen Gefühlen ins Gesicht. Bei uns Ungarn ist das etwas anders. Wir waren immer ein Völkergemisch, wir haben von jedem etwas. Der russische Einfluss ist da. Doch wir schauen nach Westen.